

Seelsorge an Sterbenden

von *Rudolf Gebhardt*¹

Das Mittelalter kannte eine *Ars moriendi*, die in vielfacher Weise Vorbereitungen auf das Sterben meditierte. Texte aus der Bibel, Gebete, Sakramentlehren, das Zeichen des Kreuzes, Heiligenbilder und manches andere wurden zu Hilfen für das Sterben. Eine Erkenntnis, die bis auf den heutigen Tag wichtig bleibt, wurde im Mittelalter besonders herausgestellt: Nur wer das Sterben und den Tod mit in sein Leben hier auf Erden einbezieht, wird dieses Leben auf der Erde bestehen können.

Luther, der kein ungebrochenes Verhältnis zur Seelsorge an Sterbenden hatte, hat dennoch mit seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ Grundlegendes für die evangelische Seelsorge gesagt. Er knüpft an die mittelalterliche Tradition an, bringt aber sehr stark seinen Christusglauben angesichts des Todes zur Geltung.

In 20 Empfehlungen trägt er seine Gedanken vor:

1. Der Sterbende soll seine zeitlichen Güter in Ordnung bringen.
2. Er soll sich mit allen Menschen versöhnen.
3. Er kann die Todesangst im Blick auf Gott ertragen lernen.
4. Er soll die Sakramente zur Stärkung des Glaubens empfangen.
5. Er kann sich festhalten an der objektiven Autorität der Sakramente.
- 6.-8. Er kann widerstehen den drohenden Bildern von Sünde, Tod und Hölle.
- 9.-12. Er kann widerstehen den drohenden Gewalten, weil er sich auf Christi Werke verlassen kann, auf seinen Tod und seine Auferstehung.
- 13.-17. Durch den Glauben an die Kraft des lebendigen Wortes Gottes und das Handeln Gottes durch die Sakramente kann der Zweifel abgewehrt werden.
18. Durch die Sakramente wird der Sterbende mit Gott und der ganzen Christenheit verbunden.
19. Bitte um Glauben.
20. Weil Gott alles im Sterben tut und der Sterbende sich ganz auf ihn verlassen darf, deswegen kann das Sterben durchgestanden werden.

Inhaltlich hat sich die Sterbeseelsorge seit der Reformation im wesentlichen an diese Grundlegungen Luthers gehalten.

Für den Seelsorger ist es wichtig, daß er selbst nachdenkt über seine eigenen Ängste und Hoffnungen angesichts des Todes.

Nirgends ist die Identität des Seelsorgers zwischen Person und Beruf so gefordert wie am Sterbebett. Hier muß er wirklich ganz er selbst sein. Das, was er sagt und tut, muß wahr sein. Alle Masken müssen abgelegt werden, so gut das auch immer geht. Die Frage muß lebendig sein, was bedeutet es, daß ich sterben muß, was bedeutet das für mich? Welche Herausforderung ist der Tod für meinen Glauben? Sind meine Gebete Schutz für mich, damit ich zwischen dem grausamen Sterben und meiner

¹ Auszüge aus: Rudolf Gebhardt, Seelsorge an Sterbenden, in: Erhard Giesler (Hrsg.), Sterbende begleiten. Theologische Beiträge zu Fragen nach Euthanasie, Sterbehilfe und Seelsorge an Sterbenden, Kassel: Evangelischer Presseverband 1988, S. 73-99.

Angst eine Abwehr aufrichten kann? Oder wende ich mich wirklich an Gott stellvertretend für den Sterbenden? Kann ich die anklagenden Warum-Schreie des Sterbenden ertragen? Kann ich es zulassen, daß die Sprache des Leids die Klage, ja die Anklage ist?

Patienten beschreiben manchmal die Pfarrer als Menschen, die nicht zuhören, sondern predigen, die kaum Schweigen ertragen, die zu dogmatisch sind, die immer schon wüßten, was der Patient sagen wollte, die viel Unruhe und Geschäftigkeit verbreiten und den Eindruck hinterließen, daß sie keine Zeit hätten. Das mag alles übertrieben klingen, aber wir müssen uns diese Anfragen und Beobachtungen gefallen lassen. Wer bin ich, was glaube ich, wo sind meine Anfechtungen? Diese Fragen muß ich in mich hineinlassen, damit ich mich wirklich einem Sterbenden zuwenden kann.

In allen Zeiträumen des Sterbens wird der Seelsorger vor allem stiller, aktiv zuhörender Begleiter sein. Der Kranke braucht niemals nötiger einen Menschen als jetzt, einen Menschen, der ihm nahe ist. Besonders wichtig ist es, daß der Seelsorger in der Phase des Zorns die Anklagen und Klagen zuläßt. Alle Entschuldigungen, die er für Ärzte, Pfleger, Pfarrer oder auch Gott vorbringt, sind jetzt falsch. Der Sterbende wird denken, er versteht mich nicht, weil er mein Leiden nicht versteht. Auch bei der Depression sollte der Seelsorger wissen, daß er mit der Ablehnung des Kranken nicht gemeint ist, das Leben überhaupt steht auf der Anklagebank. Sehr wichtig sind die Stunden der Zustimmung. Hier kann christliche Seelsorge unendlich hilfreich sein in der Vorbereitung auf die Ewigkeit. Die christlichen Bilder und Symbole sind nie sprachfähiger als jetzt.

Mit einem Seelsorger möchte der Patient ganz offen sprechen können. Jeder Seelsorger kennt Situationen wie die folgende:

Der Seelsorger betritt ein Krankenzimmer, um einen krebskranken Mann von 45 Jahren zu besuchen. Seine Frau und der Bruder sind gerade zu Besuch. Sie sind in einem lockeren Gespräch, die Atmosphäre ist beinahe heiter. Der Seelsorger will sich zurückziehen, um nicht zu stören. Der Patient bittet ihn sehr eifrig zu bleiben. Seine Frau und der Bruder wollten bald gehen. Die Besucher gehen wirklich, der Seelsorger bleibt. Als der Patient und der Seelsorger allein sind, fällt der Kranke erschöpft in seine Kissen zurück:

„Gott sei Dank, daß ich mich jetzt so geben kann, wie es mir wirklich zumute ist. Immer wenn meine Frau hier ist, muß ich mich so zusammennehmen, damit sie nicht ganz mutlos wird. Mit ihr kann ich nicht über das Sterben reden, weil sie es nicht erträgt. Sie denkt, ich weiß nicht, wie krank ich bin. Dabei weiß ich schon seit einiger Zeit, daß ich nicht mehr gesund werde. Endlich kann ich offen sprechen. Ich bin Ihnen (dem Seelsorger) so dankbar dafür.“

Worüber will er sprechen? Er will Gott und die Welt anklagen, er will sagen, wie ungerne er stirbt. Er will leben. Er will sprechen über alles, was in ihm vorgeht. Er will berichten: „Das war mein Leben. Das habe ich gewollt, das habe ich geschafft, das alles ist mir nicht gelungen, hier bin ich schuldig geworden. Das möchte ich noch in Ordnung bringen. Mit dem möchte ich noch einmal sprechen. Den möchte ich um Verzeihung bitten.“ Aber auch Fragen nach dem Sinn brechen auf: „War das das Leben? Ist mit dem Tod alles aus? Wie kriege ich Gott, Liebe und Hoffnung mit dem Tod zusammen? Nützt Beten? Bei mir offensichtlich nicht.“ Vor allen Dingen immer wieder der Versuch eines abschließenden „Das war mein Leben“.

Der erfahrene Seelsorger weiß, daß Stimmungen und Gefühle rasch wechseln und umschlagen können. Er versucht, in den verschiedenen Abschnitten des Abschieds treu bei dem Sterbenden zu bleiben, daß er immer mehr zustimmen und sich der Liebe Gottes anvertrauen kann. Wer das als Seelsorger erlebt, wird selbst reich beschenkt. Wahrheit am Krankenbett ist nicht ein Mitteilen von Fakten, nicht eine Frage von dogmatischen Grundsätzen, sondern Wahrheit ist eine Frage der Treue und Zuverlässigkeit, ein Wachsein bei einem Menschenbruder in seiner schwersten Stunde. Oft ist Wahrheit eine stille Übereinkunft ohne Worte. Manchmal ist es ein Gebet über Leben und Tod. Immer ist Wahrheit eine eindeutige Handlung oder Rede, eben der Gegensatz von Lüge aus Bequemlichkeit. Wahrheit am Krankenbett fordert den Seelsorger ganz, sie ist ein Annehmen auf Gegenseitigkeit.

Die christliche Tradition hat Symbole des Sterbens, des Leidens, der vergehenden Zeit, aber auch der Hoffnung, des neuen Anfangs, der Überwindung des Todes immer gekannt und weiterentwickelt. Man braucht nur einmal einen Blick in die Gesangbücher zu werfen, wo von Kreuz, Tod und Ewigkeit gesungen wird. Nacht und Tag, Abend und Morgen, Sommer und Winter, die neue Erde, das neue Jerusalem, Kreuz und Auferstehung, Zeit und Ewigkeit, die Gleichnisreden, Hirt und Schafe, die Jonageschichte, alle diese Bilder können kommunikabel gemacht werden mit der Symbolsprache der Sterbenden. Auf dieser Ebene allein wird ein Gespräch zu suchen sein. Es gilt, ein Vertrauen aufzubauen, das von der Todesangst befreien kann.

Explizite Formen christlicher Frömmigkeit können den Kommunikationsvorgang fördern zwischen Seelsorger und dem Sterbenden:

1. Die sprechende Handlung des Abendmahls. Dabei ist vor allem auch auf die Symbolik zu achten: Kreuz, Kerzen, Kelch mit Wein, Brot, Gesten der Zuwendung, das austeilende Schenken, Zeichen der Nähe.
2. Segenshandlungen: Kreuzschlagen, Auflegen der Hände, Gebärde des Segens, Hand reichen und halten. (Heute auch: Krankensalbung)
3. Gebete, vor allem das Vaterunser, aber auch andere bekannte Gebetsworte oder einige freie Formulierungen, der Situation angemessen.
4. Möglichkeiten eröffnen, zu beichten als Heimkehr ins Vaterhaus, Versöhnung mit Gott und den Menschen.
5. Das Lesen und Sprechen der zentralen biblischen Worte von der Liebe Gottes, des Loslassens und Überwindens, Psalmen, Gleichnisse, Jesus-Worte. Alles, was die Dimension der Tiefe und Ewigkeit aufschließen kann.

Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu erschließt sich nur meinem Glauben und damit einer tieferen Schicht meines Lebens. Nur in der Tiefe erfahre ich Wahrheit, nicht an der Oberfläche, wo ich sie meist suche. An der Oberfläche sehen wir nur das Todeschicksal, sehen wir die 60 oder 80 Jahre, die wir hier auf der Erde leben. An der Oberfläche mühen wir uns unser Leben lang, lassen uns treiben und werden getrieben, müssen wir auch hetzen und jagen, um nicht etwas von dem zu versäumen, was unser Leben ausmacht. Aber genau so leben wir an unserem Leben vorbei, genau deswegen können wir nur so schwer sterben.

Die Osterbotschaft vom Sieg Jesu über den Tod hilft mir, einen Weg in die Tiefe zu finden, einen Weg zum Staunen, zum Stillehalten, zur Umkehr. In der Stille höre ich manchmal seine Stimme: „Fürchte dich nicht, Christ hat das Leben wiedergebracht. Warum traust du dem allmächtigen Gott so wenig zu?“